

Am ersten Weihnachtsmorgen werden wir bereits um sieben Uhr aus den Zellen geholt, um in die Kirche geführt zu werden. Es ist noch dunkel und sehr kalt. Eben haben wir noch unsere Brennsuppe gegessen. Gleich darauf werden alle Türen aufgetan.

Wir stellen uns auf im langen Korridor, zwei für zwei. Es wird leise geplaudert.

Klingen unsere Gespräche nicht festtäglich, froher als sonst? Das Sprechen ist verboten.

„Nu, was ist?“ schreit die Aufseherin, „seid's mal ruhig. Ihr war't wohl in der Stadt, daß ihr gar so viel zu erzählen habt?“

Alle lachen, finden den Witz ausgezeichnet.

Wir warten, bis die Gefangenen von den andern Stagen geholt sind. Ach, wir bekommen uns heute alle zu sehen. Es gibt so viele Gefangene, eine lange Reihe vor mir. Und hinter mir: nicht leicht zu überblicken. Alle tragen Gebetbücher in den Händen, Rosenkranz um die Finger geschlungen. Gesichter von Bekannten, die um einen Schein blasser geworden sind. Viele schwermütige Augen, junge Augen, die wohl am Weihnachtsabend nicht einschlafen konnten.

Gestern vor Jahren... Was schwebt vor uns? Kindheitserinnerungen... Walnüsse und Äpfel... Kinder, die wir bleiben. Und; „daß ich es soweit gebracht habe,“ überwältigt es ein Mädchen. Sie tritt einen Schritt aus der Reihe, einen Schritt seitwärts. . lehnt sich an die getünchte Wand, die mit Reif bedeckt ist.